

Das vorliegende Buch ist sowohl für eine breite Leserschaft als auch für Indologen bzw. Südasienswissenschaftler bestimmt. Das Genre der Kürzestgeschichte ist in Indien seit den 1970ern populär. In derselben Periode

⁴ Diese Machtverschiebungen wurden von der kolonialen Rechtssprechung dokumentiert, die über erbliche und/oder legitimierte Ansprüche zu entscheiden hatte; siehe z. B. Arjun Appadurai: *Worship and Conflict Under Colonial Rule. A South Indian Case*. Cambridge/New York: Cambridge University Press 1981. Cambridge South Asian Studies 27. Siehe auch Pamela G. Price: „Acting in Public Versus Forming a Public: Conflict Processing and Political Mobilization in Nineteenth Century South India“, *South Asia* 14,1 (1991): 91–121.

⁵ Siehe Georg Berkemer: *Little Kingdoms in Kalinga. Ideologie, Legitimation und Politik regionaler Eliten*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1993. Beiträge zur Südasiensforschung 156. Kritisch im Hinblick auf die Begrifflichkeit (u. a. zur Verwendung von „König“) wird dieses Werk rezensiert von Rahul Peter Das: „Little Kingdoms and Big Theories of History“, *Journal of the American Oriental Society* 117 (1997): 127–134.

hat sich unter dem kulturellen Einfluss Japans die kürzeste Gedichtsform Haiku in der Dichtung in Hindi und weiteren Sprachen Südasiens verbreitet (allerdings sind Haiku im Hindi schon in der ersten Hälfte des 20. Jh. erschienen). Die Kürzestgeschichte wird manchmal als „Haiku in Prosa“ betrachtet, als eine „Parallele zur Dichtungsform“. Die Ähnlichkeit zwischen diesen Genres liegt auf der Hand: In beiden findet die künstlerische Intention Ausdruck in einer äußerst kurzen Form. Die Hindi-Kürzestgeschichten beinhalten üblicherweise nicht mehr als 70 Zeilen: die meisten sind noch kürzer.

Im Unterschied zum entlehnten Genre Haiku hat sich die Kürzestgeschichte in Südasiens auf dem Boden der einheimischen Folklore entwickelt und ist durch ihre Verwendung in der Belletristik verfeinert worden. Das prosaische Kürzestgenre ist in der Weltliteratur gut bekannt. In Hindi wurden Kürzestgeschichten schon im 19. Jh. verfasst, sogar von einem so großen Schriftsteller wie Bhāratendu Harischtschandra² (Bhāratendu Hariścandra) (1850–1885), der am Anfang der modernen Hindi-Literatur stand.

Die von Dieter Kapp herausgegebene reiche Sammlung von Kürzestgeschichten bietet einen Einblick in die Geschichte des Genres mit der für eine solch kurze Form erstaunlichen thematischen und stilistischen Vielfalt. Alle Kürzestgeschichten in diesem Buch sind vom Herausgeber zum ersten Mal aus dem Hindi übersetzt. Die Übersetzungen bleiben dem Original inhaltlich und stilistisch treu.

Unter den in diesem Band vorgestellten 134 Autoren (zwei Kürzestgeschichten sind anonym) sind berühmte Schriftsteller, für die die Kürzestgeschichte eher eine unterhaltsame Abwechslung von großen Genres ist, und solche, die eine Vorliebe für das Kurzgenre haben. Unter den früheren sind, neben Harischtschandra, der größte Hindi-Schriftsteller des 20. Jahrhunderts Premtschand (Prem'cand) (1880–1936), Upendranāth Ashk (Upendranāth Aśk) (1910–1996), zeitgenössische Autorinnen und Autoren wie Tschitrā Mudgal (Citrā Mudgal) (geb. 1944), Rādschendra Yādav (Rājendra Yādav) (geb. 1929) und andere.

Unter denjenigen, die als Autoren von Kurz- und Kürzestgeschichten bekannt sind, können z. B. Schrī Tilak (Śrī Tilak) (geb. 1932), Dschasbīr Tschāvlā (Jas'bīr Cāv'lā) (geb. 1953), Ghanschyām Agravāl (Ghan'syām Agravāl) und andere genannt werden. Einige Autoren sind durch ca. 10 Kürzestgeschichten, viele durch nur eine vertreten.

Die meisten Kürzestgeschichten sind sozialkritisch. In ihnen werden Armut, soziale Ungerechtigkeit, Spaltung der Gesellschaft aufgrund der Religion und des Kastensystems, Verfall der Moral und ähnliche Themen behandelt, z. B. Ghanschyām Agravāl: „Der Schmuck einer Frau“ (*Aurat kā gab'nā*), Rādschendramohan Trivedī „Bandhu“ (Rājendramohan Trivedī „Bandhu“): „Die Ver-

¹ Michael Morgental: „Vorwort des Herausgebers“, in: Shinichi Hoshi: *Ein hinterlistiger Planet. Science-Fiktion. Erzählungen des japanischen SF-Meisters*. München: Wilhelm Heyne Verlag 1982, S. 9.

² Zur Wiedergabe von Eigennamen s. u.

setzung“ (*Sthānāmtaraṇ*); Yugal: „Das Verbrechen“ (*Jurm*³). Fast in allen Geschichten stehen ethische Fragen im Vordergrund. Dies zusammen mit der Kurzform und paradoxen Abschlüssen verleiht diesem Genre eine Ähnlichkeit mit Fabeln, die in den allegorischen Geschichten besonders deutlich wird, z. B. Madhukar Bhāradvāsch (Madhukar Bhāradvāj): „Die demokratische Republik“ (*Lok'tamtrātmak gaṇ'rājya*), im *Pañcatantra-Stil*.

Die Vielfältigkeit der Plots – von überarbeiteten mythologischen Sujets bis zu den jüngsten, von Massenmedien aufgegriffenen Begebenheiten – ist enorm. So basiert z. B. „Natschiketas“ (*Naciketetas*) von Abhimanyu Anat auf einem altindischen Mythos, während Tschitrā Mudgal sich in „Der Diener“ (*Sevak*) auf das Massaker in der königlichen Familie Nepals im Jahre 2001 bezieht.

Ich habe oben für Eigennamen dieselbe Transkription verwendet, die in diesem Buch für südasiatische Namen und unübersetzbare Vokabeln benutzt wird. Diese Transkription basiert auf der deutschen Orthographie und versucht insofern, für den Leser die Aussprache der einheimischen Wörter möglichst genau wiederzugeben. Heute, da immer mehr literarische Werke aus südasiatischen Sprachen übersetzt und die Kulturen Südasiens den Deutschen bekannter werden, ist es besonders wichtig, dass eine breite Leserschaft die Namen und Begriffe in der richtigen und nicht in der durch die englische Orthographie verzerrten Form wahrnimmt. Es ist schon längst Zeit, in nichtwissenschaftlichen einschlägigen Werken auf den indologischen Snobismus zu verzichten und zu einer deutschen Transkription überzugehen, wie es in dem vorliegenden Band geschieht.⁴ Einige Beispiele, um das oben Gesagte zu verdeutlichen: Der Name „Vijay“ (englische Schreibweise) kann (wenn man von der möglichen Aussprache /f/ für das *v* absieht) von einem Deutschen nur als /vijaj/, der Name „Citrā“ (englische Schreibweise) als /tsitra:/ ausgesprochen werden, während die Schreibweise „Vidschay“ bzw. „Tschitrā“ – obwohl optisch ungewöhnlich und nicht sehr elegant – der echten Aussprache nahe kommt. Auch gegen die Verwendung des Buchstabens *ā* für den Diphthong *ai* kann es keine Einwände geben. Kapps System ist allerdings verbesserungsbedürftig, denn nicht alles darin ist konsequent;⁵ doch hier ist nicht der Ort, darüber zu diskutieren.

Sehr hilfreich, besonders für die nichtfachkundige Leserschaft, sind Erklärungen zu den Quellen einiger Plots sowie Begriffen und historischen Fakten („Anmerkungen“, S. 283–286) und „Wörterklärungen“ (S. 287–292). Für fachkundige Leser ist der Anhang „Autoren und Quellennachweise“ nützlich (S. 293–312). Hier sind Kurzinformationen über 31 Autoren – soweit sich diese Informationen auffinden ließen – angeführt und die Quellen der Hindi-Texte mit den Originaltiteln genannt.

³ Auf S. 312 steht *Zurm*.

⁴ Im Anhang sind auf S. 282 Hinweise zu Aussprache und Umschrift aufgeführt.

⁵ So ist z. B. *v* wegen der möglichen Aussprache /f/ problematisch und wäre wahrscheinlich besser durch *w* ersetzt, was übrigens älteren Eindeutschungen von Sanskritwörtern entsprechen würde.

Einige biographische Angaben sollten präzisiert oder ergänzt werden: Raghuvīr Sahāy starb im Jahre 1990; Mākhanlāl Tschaturvedī (Mākhan'lāl Caturvedī) war nicht nur ein Gelehrter, sondern er ist in erster Linie als Dichter bekannt;⁶ nicht Premtschand war der Begründer der Vereinigung fortschrittlicher Schriftsteller Indiens, sondern eine Gruppe von jungen Autoren, unter denen Mulk Rādsch Ānand (Mulk'rāj Ānand) und Saddschād Zahīr (Saḡḡād Zāhūr/Sajjād Zahīr) die Hauptrolle spielten;⁷ die Angabe, das Premtschand „Sohn eines Kleinbauern“ war (S. 304), kann irreführen, denn obwohl die Familie in der Tat nur wenig Grundbesitz hatte, war sein Vater Beamter bei der Post und hat nie selbst auf dem Land gearbeitet.

Die meisten verwandten Quellen, wie z. B. populäre Zeitschriften wie *Ham*s und *Gaganāncal* oder die Sammlung indischer Kurzgeschichten (*Bhāratīya laghukathā koś*), sind in deutschen Universitätsbibliotheken vorhanden, und die Texte könnten im Hindi-Sprachunterricht mit gutem Nutzen verwendet werden. Wegen ihrer kurzen Form und relativ einfacher Sprache sind Kürzestgeschichten für fortgeschrittene Studierende nicht schwer zu verstehen und nachzuerzählen. Sie sind eine perfekte Grundlage für die Ausarbeitung von Übungen zur Grammatik und Lexik der Hindi-Sprache. Die vorliegende Sammlung ermöglicht einen Vergleich der Originale mit den Übersetzungen, womit sich die Übersetzungsarbeit mit diesen Texten in Sprachlehrveranstaltungen erübrigt. Dieser Band bietet somit nicht nur interessante Lektüre, sondern auch nützliche Materialien für Indologen bzw. Südasienswissenschaftler und Literaturwissenschaftler.